

Eine tragische Liebe, Intrigen und ein Kühlschrank

Eine ungewöhnliche Inszenierung von Schillers Klassiker "Kabale und Liebe" am Münchner Prinzregententheater

In langsamen Bewegungen wird der Umriss eines Körpers auf den Bühnenboden gemalt. Schon in der ersten Szene weiß der Zuschauer, dass dieses Drama mit dem Tod enden wird.

Was bei einem Klassiker der deutschen Literatur wie Schillers "Kabale und Liebe", der bereits unzählige Male neu interpretiert und inszeniert worden ist, eigentlich unmöglich scheint: der Aufführung der Bayerischen Theaterakademie im Prinzregententheater gelingt es, das Publikum immer noch zu überraschen.

Der Zusammenarbeit zwischen der Regisseurin Anna Malunat und der Dramaturgin Katrin Dollinger ist eine moderne Interpretation des Dramas entsprungen, der anzumerken ist, wie intensiv sich die beiden jungen Theaterleute mit Schillers Text auseinandergesetzt haben. Denn eigentlich hört sich die Handlung nach einem klassischen Liebesdrama an: Der adlige Ferdinand (Marius Hubel) und die bürgerliche Luise (Sabrina Strehl) lieben sich. Jedoch sehr zum Missfallen ihrer Väter, die andere Pläne für ihre Sprösslinge im Sinn haben. Intrigen werden gesponnen, um die Beiden auseinander zu bringen, was schließlich auch gelingt. Ferdinand sieht letztendlich keinen anderen Ausweg, als sich und Luise zu vergiften.

Schiller schrieb das Stück als Kritik an einer Zeit der bürgerlich-höfischen Hierarchien, in der Klassenunterschiede regierten und ein jeder sein Leben in dem Stand verbleiben musste, in den er hinein geboren wurde. Die Inszenierung am Prinzregententheater will jedoch kein geschichtliches Drama zeigen, will nicht mehr den Konflikt zwischen Hierarchien darstellen, die in dieser Form heute nicht mehr existieren. Die Regisseurin Anna Malunat hat daher einen anderen Ausgangspunkt gewählt, Schillers Klassiker in die heutige Zeit zu versetzen und glaubhaft zu vermitteln. Ihr Ansatz ist die gewaltige Sprache Schillers. Die Protagonisten nutzen in ihrer Inszenierung die Worte weniger um sich mit den anderen zu verständigen oder ihnen nahe zu kommen, sondern um sich selbst und ihre Lebenswelt darzustellen. So ist sich der Zuschauer am Schluss gar nicht mehr sicher, ob die Liebe zwischen Ferdinand und Luise an den äußeren Umständen gescheitert ist oder vielmehr an den fehlenden Gefühlen.

Die Dialoge sind es daher auch, die den Raum auf der Bühne einnehmen. Die Schauspieler spielen mit den Worten. Sie werden auf ein Tonbandgerät aufgenommen und abgespielt, dem Publikum entgegengebrüllt oder leise gemurmelt. Oft stehen die Personen auch einfach am Bühnenrand und sprechen ihren Text in ein Mikrofon, als ob sie den Zuschauern einen Vortrag halten wollten. Oder sie hetzen mit dem Mikrofon in der Hand kreuz und quer über die Bühne, wie bei einem Popkonzert. An Elan fehlt es der Darstellung nicht: Es wird sich auf den Boden geworfen, gewälzt, gestolpert – fast scheint es so, als ob es die Worte sind, die die Schauspieler zu Fall bringen. Zuletzt bleiben Ferdinand die Worte regelrecht im Hals stecken. Er kann nur noch unverständliche Silben von sich geben.

Diese Umsetzung des Themas ist einfallsreich, berührend – und mitunter auch bizarr. Etwa der stumme Geselle, der sich fast die ganze Vorstellung in einem Kühlschrank befindet und nur ab und zu die Bühne betritt, um Gegenstände in Plastiktüten zu verpacken, wie Beweismaterial bei einem Kriminalfall. Vielleicht ist aber genau das, was die Inszenierung den Zuschauern vermitteln möchte: "Kabale und Liebe" als Drama mit den Zutaten Liebe, Intrige, Eifersucht und Tod, in dem letztendlich auch die Worte versagen. Ob diese Interpretation Liebhabern des klassischen Schiller-Dramas gefallen wird, ist fraglich. Allen anderen wird diese junge Inszenierung, die frischen Wind in ein altes Theaterdrama bringen möchte, Schillers Geschichte neu erleben lassen.

[Elin Verner-Carlsson](mailto:Elin.Verner-Carlsson@kulturkueche.de)
www.kulturkueche.de